Radiogottesdienst am 11. Oktober 2020

Evangelische Kirche in Frille

Predigt von Pastor Dominik Storm

Predigttext: Dtn 30,11-14

KIRCHE IM NDR

I. Mose, Josua und Christina: eine Herausforderung

Er sah der großen Katastrophe seines Lebens entgegen: Sein bester Freund, Mose, wird ihn, Josua, nicht weiter begleiten können. Mose ist alt und wird ihn verlassen. Es naht der Abschied. Für immer. Sorge und Panik machen sich in Josua breit. Schlimm schon, jemanden am Bahnhof zu verabschieden, den man liebhat, für eine Zeit. Aber für immer? Diese Erfahrung trifft uns im Mark. Das ist ja die Erfahrung von Josua. Er soll das Volk Israel führen und leiten in ein fremdes, neues Land. Und bisher ist er immer der zweite Mann gewesen. Konnte sich hinter seinen Freund Mose stellen und sich darauf verlassen, dass der es schon machen wird. Mit seinem Selbstbewusstsein, seiner Kraft, seinem Gottvertrauen. Klar, Josua, sie alle haben erlebt, wie Gott sie geführt hat, durch Wellen und Meer, durch Wüste und trockenes Land. Doch jetzt? Wie soll er das hinkriegen? Ein ganzes Volk führen, was für eine Herausforderung! Kennen wir das nicht auch? Da ist die große Aufgabe, der harte Brocken! Ich denke an Christina und ihre Herausforderung als Lehrerin. Was und wie soll sie ihre Aufgabe angehen? Wie gelingt es ihr? Und es geht ja nicht nur um sie. Da hängen ja Schüler dran. Und sie will ihre Aufgabe gut machen. Wie gut, wenn sie Freunde und Kollegen hat, die ihr an dieser Stelle Mut machen. Wie gut, wenn sie weiß: Ich muss da nicht allein durch! Und das ist genau die Sorge von Josua: "Mose, ich weiß nicht, ob ich es schaffe. Ich hab echt Angst!

Und was denken erst die anderen: Was, wenn ich die Erwartungen der anderen nicht erfülle?" Denn auch sie haben Sorge. "Mose wird nicht mitkommen. Ja, ihm würden wir vertrauen. Josua, ok. Ist ein guter Kellner, aber kann der Koch?! Wird er es hinkriegen? Wissen wir nicht. Und was ist bei der nächsten Krise?" Dieses Gefühl kennen wir, oder? Und Mose kennt es auch, und er kennt seinen Freund Josua gut. Und ich stelle mir vor, wie er ihm abends am Feuer, während die anderen schon schlafen, den Arm um die Schulter legt und ihm noch einmal sagt, was Gott dem Volk schon mitgeteilt hat. Wir hören auf diese Worte aus dem fünften Buch Mose im 30. Kapitel: Gott spricht: Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust. (Dtn 30,11-14).

Das Wort Gottes, das gute Gesetz, nicht weit weg, heißt es hier, sondern nah dran. Zwischen Himmel und Meer, dem Ende der Welt? Nein, sogar in meinem Mund, in meinem Herzen, sagt Mose. Und dieses Wort hat ein Ziel: dass du es tust. Es muss geschehen. Es geht nicht um Wissen. Es geht nicht um Gefühl. Es geht ums Tun des Guten. Liebe Gott und deinen Nächsten. Es zählt auch nur dieses Tun. Es ist so platt, wie man es sagen kann: Es gibt nichts Gutes außer man tut es. Doch Moment. Wie kriege ich denn diese gute Theorie ins Leben? Woher weiß ich, was und wie ich es tun soll? Und wie ist das in den alltäglichen Momenten? Wir kennen alle Erfahrungen, wo wir innerlich ziemlich unruhig werden: Die Herausforderung im Job. Wie soll ich das hinkriegen? Aber auch in anderen Lebensbereichen. Die Beziehung, die du dir gewünscht hast, kommt nicht zustande. Oder die Beziehung, die zustande gekommen ist, ist nur noch Ärger, Frust. Der Wunsch vom Kind erfüllt sich nicht.

Der Anruf aus der Praxis und der Doktor gibt keine Entwarnung. Finanziell ist es eng diesen Monat und das Sorgenkarussel dreht sich weiter. Und eine Frage drängt dazwischen: Was jetzt? Was soll ich tun? Und Gottes Wort, wo ist es jetzt, wie hilft er mir, irgendwo zwischen Himmel und Herz?

Musik instrumental (1:30)

II. Richtiges Bücken und das Gute tun …

Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, sagt Gott, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Das klingt so einfach. Doch wie ist das im Alltag? Ich habe neulich eine Physiotherapeutin getroffen und etwas von ihr gelernt. Und zwar, wie richtiges Bücken geht. So manche unter uns kennen das: Man denkt noch schnell an den einen Handgriff, ist schon auf dem Sprung, und greift schnell unten ins Regal, und zack: Irgendwas gezerrt. Sich bücken. Muss man das lernen? Kann doch jedes Kind. Sicher, sagt sie. Doch offensichtlich vergisst man es auch schnell wieder. Sie sagt, wissen Sie, die meisten Menschen bücken sich, um etwas hoch zu holen. Der Moment des Bückens ist dabei eigentlich egal, läuft so nebenbei, ist ja nur ein Zwischenschritt.

Sie sagt da entschieden: "Nein! Das ist jetzt der Moment. Auf den kommt es an." Diesen Moment muss ich ernstnehmen. In die Knie gehen, um die Bewegung gut ausführen zu können. Das Faszinierende ist: Jeder weiß eigentlich, wie es geht, aber selten tut man es. Ich will das einmal als Bild übertragen auf das, was Gott Mose und Josua sagt: Denn das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Heute. Es kommt auf diesen Moment an. Doch sie hadern und zweifeln! Morgen, da ziehen Josua und das Volk in ein anderes Land, sie wissen nicht wie es dort aussieht. Wie sind die Menschen da drauf? Wie sind die Umstände? Wie kommen wir friedlich und sicher durch? Sie werden es sogar mit Riesen zu tun bekommen, heißt es später, Riesen, die ihnen Angst machen. Wenn wir das jetzt hören, sind wir vielleicht schon längst bei persönlichen Riesen angekommen. Wie gehen wir mit unseren Herausforderungen um? Wie gehen wir miteinander um? Auf Arbeit, im Verein, in Partnerschaft und Freundschaft? Bin ich da immer gut und gütig unterwegs? Und im Großen ist es ähnlich knifflig. Wie ist das: Wie gehen wir mit den Menschen um, die wegen der Flucht in Moria sind und Sicherheit suchen? Wie schauen wir auf die, die wegen ihrer Herkunft riesige Angst haben, wie es morgen werden wird? Heute, sagt Gott zu Mose und Josua. Heute. Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

Mose und Josua, das Volk - wenn sie das Gesetz Gottes, die Weisung bedenken, dann machen sie das nicht leise. Nein, sie murmeln es, und so prägen sie es sich sein. So machen es die Juden bis heute. Das ist die ganze Kultur. Sie üben es, indem sie es für sich murmeln, einander sagen und sich daran erinnern: Gott und den Nächsten lieben wie dich selbst, darin steckt das ganze Gesetz. Eigentlich wissen wir es. Es ist wie mit dem richtigen Bücken. Eigentlich. Und auch Mose und Josua und ihre Leute wissen es. Doch sie kriegen es noch einmal zu hören, denn sie kriegen es nicht hin! Sie sind nicht die Glaubenshelden, die alles einfach so hinkriegen. Sie sind wankelmütig, immer wieder hin und her gerissen zwischen Gottvertrauen und eigenen Versagens- und Verlustängsten. Das ist so tröstlich, finde ich. Und deshalb erinnert Gott sie an dieses nahe Wort. Nicht weit weg, nicht zwischen Himmel und Herz, sondern in ihrem Herz! In ihrem Mund. Sie hören es. Wie wir jetzt.

Musik instrumental (1:30)

III. Der große Trost: Gesetz und Evangelium

Bei allem Guten, das ich tun kann, macht sich eine andere Stimme in mir breit, die sagt: "Dominik, wenn du ehrlich bist, scheiterst du daran, das Gute zu tun. Immer wieder." Und so ist es: Ich scheitere daran, das Gute zu tun - immer wieder. Ich kriege es nicht hin. Ich bin schluderig mit meinen Freundschaften. Ich komme meinem Anspruch im Job nicht hinterher. Ich sehe oft nicht die Fragen und Sorgen meines Nächsten. Ich bin neidisch gegenüber Kollegen, denen der Umgang mit Herausforderungen leichter von der Hand geht. Und aus lauter Angst vor eigenen Fehlern schaue ich, wo der andere was falsch gemacht haben könnte. Das Gute, das ich will, das tue ich nicht. Ja, so ist das auch mit mir. "Mach aus deinem Herzen keine Mördergrube.", sagt der Volksmund. O nein, das muss ich gar nicht. Sie hat sich dort gut in meinem Herzen eingenistet. Und ich kenne angesichts eigener Versäumnisse super viele Mechanismen. Weglaufen. Es nicht wahrhaben wollen. Mich in Netflix verbuddeln. Um mich schlagen. Ich war doch nicht schuld, das war doch nicht mein Fehler. Ich erinnere mich an meinen Jugendkreis damals, wir haben viel Fußball gespielt. Und eine Wahrheit hat sich mir tief eingebrannt: Willst du den Charakter eines Menschen kennenlernen, musst du mit ihm Fußball spielen. Da waren die Frömmsten, die am meisten auf dem Platz geflucht haben. Oder ich erinnere mich an einen, der konnte super gut predigen und beten, aber wenn wir zurücklagen, warf er seine Schuhe quer über das Feld und ging. Er konnte einfach nicht glauben, dass man ein 0:2 noch aufholen konnte. Was mache ich, wenn ich das, was eigentlich gut ist, nicht hinkriege? Der reiche Jüngling. Haben Sie ihn noch im Kopf? Er fragt Jesus nach Antworten, die nicht nur jetzt irgendwie ganz gut sind, für den Moment. Sondern Worte, die ewigen Wert haben. "Jesus, ich verhalte mich gut. Ich versuche es!"

Doch wie findet er echte Zufriedenheit und Halt inmitten seiner Herausforderungen? Darum geht es ihm doch. Und dann heißt es: Jesus gewann ihn lieb. Er spürt diese Leere und diese Sehnsucht im Herzen des reichen Mannes. Und spricht ihn auf seinen Reichtum an. Und das ist bei ihm der wunde Punkt, daran hängt sein Herz. Und auf einmal kommt es ganz nah an sein Herz heran. Und dann heißt es: Er ging traurig weg. Ich würde gerne wissen, ob Jesus dem reichen Jüngling noch hinterhergelaufen ist. Das wissen wir nicht. Doch ich finde, dieser Jesus selbst gibt eine Spur, wie er mit Fragenden und Suchenden umgeht. Denn er kommt dem reichen Jüngling ja ganz nah. Spricht ihn an. Gewinnt ihn lieb. Lässt ihn nicht allein. Es ist so, als ob in Jesus Gott selbst zum reichen Jüngling spricht. In Jesus kommt das Gesetz Gottes zum Ziel, so sagt Paulus. So wie Jesus gelebt und gehandelt hat, geredet und gelitten hat. Darin wird Gottes Wort sichtbar, greifbar, spürbar. Jetzt könnte man fragen: Ist Jesus so eine Art gutes Vorbild, ist er einer unser Besten? Man kann so denken. Doch es ist auch frustrierend, denn ich merke: Ich bin so nicht. Und für Paulus ist das alte, raue Evangelium hier ein erlösender Gedanke. Jesus ist kein Mensch, der wie ein Gott lebt, sondern er ist Gott, der sich als Mensch offenbart. Der sich in unsere Hände legt. Der seinen Namen in unseren Mund legt. Der seine Worte in unser Herz schreibt. Der sich auf uns einlässt. Der uns freistellt. Der uns freiliebt. Der uns vergibt. Und in diese Liebe hinein kann ich mich bergen. Das Wort Gottes ist nahe, sodass wir nicht in den Himmel steigen müssen. Wir müssen auch nicht an die Ränder der Erde fahren, um es zu finden. Gott legt sich in Jesus in unseren Mund. Er pflanzt seine Worte in dein Herz. Worte voller Mitgefühl mit den Schwachen. Voller Wahrheit. Voll von Liebe für jeden. In Jesus bekommen wir dieses zu Herzen gehende Wort Gottes vor Augen gemalt. So wie er gelebt, gelitten und vergeben hat. Und in diesem Jesus weiß ich mich getragen, gehalten, getröstet und ich weiß mich gerufen, ihm zu vertrauen und zu folgen. Wenn wir auf seine Worte hören, dann haben wir zwischen dem großen Himmel und unseren kleinen Herzen einen guten Kompass für unser Leben. Amen.